

Hans Joachim Lauth  
Gert Pickel  
Susanne Pickel

# Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft

Eine Einführung

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Vorwort

Viele Abschluss- und sonstige Studienarbeiten werden in dem Bereich der vergleichenden Politikwissenschaft geschrieben. Hierbei wird immer noch begrenzt oder nur implizit auf komparative Methoden Bezug genommen. Dies liegt zum einen daran, dass deren Bedeutung in der politikwissenschaftlichen Zunft in Deutschland lange Zeit eher gering war und entsprechend vergleichende Analysen selten im Studium behandelt wurden. Als Folge bestanden lange Zeit nur geringe Kenntnisse über das Vorgehen des systematischen Vergleichs. Zum anderen – und damit durchaus gekoppelt – ist das Bewusstsein um die Notwendigkeit solcher Reflexionen wenig ausgeprägt. Viele damit verbundene Fragen – wie Fallkonstruktion, Auswahl der Fälle, komparative Auswertungsverfahren, Gültigkeit der Ergebnisse – werden nachrangig behandelt. Mit der vorliegenden Einführung möchten wir sowohl Studierende wie auch junge Forscher hinsichtlich solcher Fragen sensibilisieren und zugleich eine ausreichende Kenntnisgrundlage schaffen, um selbstständig komparativ tätig werden zu können. Wir möchten damit auch die inzwischen deutlich werdende Entwicklung unterstützen, komparative Methoden als integralen Bestandteil der Vergleichenden Politikwissenschaft zu begreifen.

Was erwartet Sie in der Einführung? Neben den grundlegenden Strukturen einer jeden vergleichenden Methode werden – speziell in der Diskussion von Lösungsmöglichkeiten – neuere Ansätze und Vorschläge aufgenommen. Mit der Einführung wird die Leserschaft somit auch an die aktuelle Methodendiskussion der vergleichenden Politikwissenschaft herangeführt, ohne diese jedoch in allen Einzelheiten vertiefen zu wollen. Hierzu dient ein weiterer Band, der die Aufgabe übernimmt exaltiertere und weiterführende Verfahren der vergleichenden Sozialwissenschaften vorzustellen (vgl. Pickel u.a. 2009). Das vorliegende Lehrbuch spiegelt auch die Veränderungen in der vergleichenden Politikwissenschaft wider, die maßgeblich durch den Bedeutungsgewinn der Methoden charakterisiert ist.<sup>1</sup> Im Unterschied zum englischsprachigen Wissenschaftsraum sind diesbezügliche Einführungen im deutschen Sprachraum bislang nicht vorhanden<sup>2</sup> und selbst Sammelbände, die sich dieser Thematik widmen sind rar (Pickel u.a. 2003, 2009; Kropp/Minkenberg 2005). So soll der Band dazu beitragen diese Lücke zu schließen.

Die vorliegende Einführung vermittelt entsprechend Grundlagen und weiterführende Kenntnisse zu den komparativen Methoden in der Politikwissenschaft. Die Ausführungen werden, soweit aus Platzgründen möglich, stets anhand von Beispielen aus der politikwissenschaftlichen Forschung verdeutlicht. Zahlreiche Abbildungen illustrieren die verschiedenen Anwendungen, Memoboxen fassen zentrale Aussagen zusammen. In jedem Kapitel finden sich Hinweise für die eigene Umsetzung, die dann in einem Leitfaden zur Durchführung vergleichender Forschung in Kapitel 7 zusammengefasst werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Beiträge in der Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft (ZfVP) Heft 1/2007.

<sup>2</sup> Eine Einführung in komparative Methoden bietet aktuell nun auch Berg-Schlosser/Cronqvist 2012, die allerdings stark auf makroquantitative Verfahren ausgelegt ist.

Wichtig ist uns bei aller Vermittlung der Methodenkompetenz der Hinweis, dass Methoden nicht das Hauptinteresse komparativer Forschung, sondern Hilfsmittel darstellen, die sinnvoll oder auch falsch eingesetzt werden können. Daher haben wir auf die angemessenen Verwendungszusammenhänge hingewiesen und zugleich grundsätzliche Probleme der einzelnen Methoden ausführlich diskutiert. Denn ähnlich ertraglos für eine komparative Forschung wie der Verzicht auf Methoden ist deren falsche Anwendung. Dies kann sich auf die Erhebungsmethoden, die Fallauswahl und die Dateninterpretation beziehen.

Zentral bleibt schließlich unser Hinweis, dass komparative Forschung stets theoriegeleitet zu erfolgen hat, nicht allein um dem Verdikt „Am Anfang waren die Daten, dann kamen die Überlegungen“ zu entgehen. Nur die inhaltlich geleitete Verbindung von Theorie und Empirie stellt gute Wissenschaft dar. Die Bedeutung von Theorien durchzieht diesen Band wie ein roter Faden. Gleichwohl ist er kein Band über Theorie, dies wäre ein anderes und durchaus lohnenswertes Projekt für die vergleichende Politikwissenschaft.

Das vorliegende Buch richtet sich an Studierenden in verschiedenen Phasen ihres Studiums. Es ist hilfreich für Studierende in BA-Studiengängen, weil es das grundlegende Instrumentarium komparativer politikwissenschaftlicher Forschung vermittelt. Es ist unterstützend für Studierende im MA-Bereich, weil es vertiefende Passagen zu einzelnen zentralen Themen enthält und es ist zugleich auch weiterführend für Graduierte, indem auf aktuelle Entwicklungen und neuere Diskussionen hingeführt wird, die neue Ideen für das eigene Projekt enthalten können. Für BA-Studierende kann es durchaus Sinn machen, auf eine Übernahme der ausdifferenzierten Forschungshinweise zu verzichten, und zunächst mit den angeführten *Basics* zu arbeiten. Für Studierende und Nachwuchsforscher dagegen sollen die breiteren Analysekapitel einen Einblick in die zentralen Methoden und Instrumente der vergleichenden Politikwissenschaft geben und es ihnen dadurch erlauben die richtige Wahl zu treffen. Dabei war es uns wichtig aufzuzeigen, dass die vergleichende Methodik nicht nur aus statistischen Analysen mit Daten zu Ländern besteht, sondern auch über Experteninterviews, Umfragedaten, makro-qualitative Vorgehen und Methodenkombinationen verfügt. Aus dieser Bandbreite an Methoden soll sich der Interessierte seinem Forschungsgegenstand angemessen bedienen können.

Da solch ein Band nicht alle Fragen der Komparatistik beantworten kann, finden sich nach den jeweiligen Kapiteln jeweils kurz kommentierte Literaturhinweise für das weitere Studium und Arbeiten. Auf diese Weise ist zugleich die Einbindung in die gängige Forschung und Lehre gegeben. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein produktives Studium und eine erfolgreiche Anwendung der komparativen Methoden, in der nicht zuletzt der Reiz des wissenschaftlichen Tuns liegt.

Hans-Joachim Lauth, Gert Pickel, Susanne Pickel

Würzburg, Leipzig und Duisburg im Oktober 2012

# Inhaltsverzeichnis

1	Einführung in die Methodik der vergleichenden Politikwissenschaft .....	9
1.1	Begriffliche und systematische Grundlagen .....	9
1.2	Anwendungsbereiche der vergleichenden Methode.....	17
1.3	Ziele des Vergleichens .....	19
1.4	Grundsätzliche Kernliteratur .....	21
2	Voraussetzungen für den Vergleich: Fallbestimmung, Variablen und Typologien ..	25
2.1	Objekt des Vergleichs und Bestimmung des Falls.....	25
2.2	Möglichkeiten des Vergleichs .....	28
	<i>Südostasien</i> .....	29
	<i>Andenregion</i> .....	30
2.3	Daten und Variablen .....	32
2.4	Kategorien und Typologien.....	36
2.5	Verminderte Subtypen .....	44
2.6	Fazit .....	48
2.7	Kernliteratur .....	49
	2.7.1 Grundlagen des Vergleichs.....	49
	2.7.2 Kategorien und Typologien .....	49
3	Möglichkeiten des Vergleichs: Untersuchungsanlagen.....	51
3.1	Auswahlstrategien und Versuchsanordnungen .....	51
3.2	Einzelfallstudien .....	55
3.3	Kontrollierte Versuchsanordnungen .....	61
3.4	Kombinationsformen und Forschungsstrategien.....	67
	Vergleiche zwischen wenigen oder zwei Ländern .....	68
3.5	Kernliteratur .....	70
	3.5.1 Fallstudien .....	70
	3.5.2 Vergleichsanlagen.....	70
4	Makrobasierte Methoden der Datenauswertung und Dateninterpretation.....	72

4.1	Einleitende Bemerkungen.....	72
4.1.1	Diskussionsbox 4.1: Die quantitative Forschung als Vorbild qualitativer: Analyse? – King, Keohane und Verba 1994.....	76
4.2	Vergleichende Aggregatdatenanalyse .....	78
4.2.1	Grundlagen der vergleichenden Aggregatdatenanalyse.....	78
4.2.2	Die Empirie der vergleichenden Aggregatdatenanalyse .....	85
4.2.3	Weiterentwicklungen vergleichender Aggregatdatenanalyse .....	104
4.3	Qualitative Komparative Analyse – Crisp-Set QCA und Fuzzy-Set QCA.....	108
	(Wiebke Breustedt/Gert Pickel).....	108
4.3.1	Was ist QCA (Qualitative Comparative Analysis)? .....	108
4.3.2	Vorgehen der Crisp-Set QCA.....	112
4.3.3	Probleme der Crisp- Set QCA.....	118
4.3.4	Fuzzy-Set QCA .....	120
4.3.5	Vorgehen der Fuzzy-Set QCA.....	121
4.4	Kernliteratur.....	127
4.4.1	Aggregatdatenanalyse.....	127
4.4.2	QCA und Fuzzy-Set-Analyse .....	128
5	Mikrobasierte Verfahren der Datenanalyse.....	131
5.1	Vergleichende Surveyanalyse.....	131
5.1.1	Grundlagen der vergleichenden Surveyforschung.....	131
5.1.2	Das Vorgehen der Umfrageforschung.....	134
5.1.3	Das Äquivalenzproblem der vergleichenden Umfrageforschung .....	139
5.1.4	Das Vorgehen der vergleichenden Surveyforschung .....	146
5.1.5	Kritikpunkte an der vergleichenden Surveyforschung .....	155
5.2	Experteninterviews.....	158
5.2.1	Das Experteninterview im Überblick.....	158
5.2.2	Besonderheiten des Experteninterviews .....	160
5.2.3	Durchführung eines Experteninterviews.....	161
5.2.4	Auswertung eines Experteninterviews.....	166

---

5.2.5	Probleme des Experteninterviews.....	173
5.2.6	Exkurs: Experteneinschätzungen oder <i>Expert Judgements</i> .....	174
5.3	Kernliteratur zu Kapitel 5.....	179
5.3.1	Vergleichende Individualdatenanalyse .....	179
5.3.2	Experteninterviews.....	180
6	Die Zusammenführung von Analyseverfahren und Probleme der vergleichenden Methodik .....	183
6.1	Die Fehlschlussproblematik.....	183
6.2	Mixed-Methods-Designs .....	190
6.3	Triangulation.....	195
6.4	Mehrebenenanalyse (Multi-Level-Analyse).....	199
6.5	Ausgewählte Probleme des Vergleichs (und mögliche Lösungen) .....	210
6.5.1	Fallauswahl und <i>bias</i> -Problematik.....	210
6.5.2	Problem des Schließens (inference) .....	214
6.5.3	Galtons Problem oder die Schwierigkeiten der Diffusion .....	215
6.5.4	<i>Spuriousness</i> oder die Gefahr von Drittvariablen.....	217
6.6	Zusammenfassende Übersicht.....	219
6.7	Kernliteratur .....	219
6.7.1	Fehlschlüsse.....	219
6.7.2	Mixed-Methods-Designs und Triangulation.....	220
6.7.3	Mehrebenenanalyse .....	221
6.7.4	Ausgewählte Probleme .....	221
7	Leitfaden zur Durchführung vergleichender Forschung.....	224
7.1	Theorie und Festlegung der Fragestellung .....	224
7.2	Die Formulierung von Hypothesen und Konzeptspezifikation .....	227
7.3	Auswahl der Untersuchungsform und Operationalisierung der zu erhebenden Variablen .....	228
7.4	Fallauswahl und Stichprobenauswahl – Festlegung der Untersuchungseinheiten .....	229
7.5	Feldphase und Datenerhebung.....	230

7.6	Datenerfassung und Datenkontrolle .....	231
7.7	Datenanalyse.....	232
7.8	Der Kern – die inhaltliche Interpretation der Daten.....	234
8	Fazit und Perspektiven der Komparatistik .....	236
9	Bibliographie .....	242

# 1 Einführung in die Methodik der vergleichenden Politikwissenschaft

Nations can be understood only in comparative perspective

(Seymour Martin Lipset 1990: xiii)

## 1.1 Begriffliche und systematische Grundlagen

In der Politikwissenschaft wird in vielerlei Hinsicht vergleichend gearbeitet. Vergleiche dienen dabei zunächst zur Abgrenzung von Fällen und Situationen oder wollen das Gemeinsame betonen. Vergleichen meint nicht gleichsetzen, wie oftmals in der öffentlichen Debatte mit folgenden Hinweisen suggeriert wird: „Bonn und Weimar lassen sich nicht vergleichen“ oder „Hitler und Stalin bzw. die respektiven Terrorsysteme lassen sich nicht vergleichen“ (s. Totalitarismusdebatte bzw. Historikerstreit). Solche Statements beruhen bereits ihrerseits auf Vergleichen und möchten lediglich darauf hinweisen, dass die Phänomene nicht gleichzusetzen sind. In diesem Sinne gilt der bekannte Spruch, man könne Äpfel nicht mit Birnen vergleichen. Dabei sind beide durchaus vergleichbar, sei es hinsichtlich ihres Preises, ihres Vitamingehaltes oder ihrer Haltbarkeit. Preis, Vitamingehalt und Haltbarkeit fungieren hierbei als Maßstab des Vergleichs oder *tertium comparationis*, der für beide Vergleichsobjekte angewandt werden kann.

Vergleichen vs. gleichsetzen

*Tertium comparationis*

In einem weiten Sinne kann jede *Anwendung von Begriffen und Kategorien* als Vergleich verstanden werden, da diesem jeweils ein implizites Abgleichen der Bezeichnungen mit dem empirischen Referenzbereich zugrunde liegt. Bei diesem Vorgehen handelt es sich nun in der Tat um ein ‚Gleichsetzen‘ eines Begriffes mit seinem empirischen Relativ. Aber um diese Erkenntnisleistung geht es gerade nicht, wenn wir vom Vergleich in der Politikwissenschaft sprechen, genauer von den Methoden des Vergleichs. Hierbei geht es um die systematische und vergleichende Untersuchung von empirischen Phänomenen (Fälle), um ein bestimmtes Erkenntnisziel erreichen zu können. Ein maßgebliches Merkmal aller komparativen Methoden besteht darin, die maßgeblichen Variablen zu kontrollieren. Wir wählen bewusst den Plural und sprechen von Methoden des Vergleichs und nicht von der Methode, da es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, Fälle *systematisch* in Beziehung zu setzen.<sup>3</sup>

Begriff des Vergleichens

Wenn wir gängige Zeitschriften aus dem Bereich der Vergleichenden Politikwissenschaft betrachten – wie *Comparative Politics*, *Comparative Political Studies*, *West-European Political Studies* oder die Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft – dann wird die Vielfalt der methodischen Zugänge deutlich. Wir treffen auf Artikel, in denen zwei oder mehrere Länder miteinander verglichen werden oder auf Studien, die eine möglichst große Anzahl von Staaten einbeziehen. Nicht zuletzt finden wir auch Untersuchungen, die sich lediglich mit einem Fall beschäftigen, den so genannten Fallstudien. Inwie-

Befund: Methoden des Vergleichs

<sup>3</sup> Gerade diese Systematik ist das entscheidende Moment für die Verwendung von Methoden. So kann es nur mithilfe der dort formulierten Standards gelingen eben die notwendige Systematik, oder gar Wissenschaftlichkeit, zu erreichen.

weit diese die Berechtigung haben, zu den Methoden des Vergleichs gezählt zu werden, werden wir später diskutieren.

#### Memobox 1.1: Definition der vergleichenden Methode

Methoden des Vergleichs bezeichnen im Allgemeinen die Art und Weise einer komparativen Untersuchung von empirischen Phänomenen mit einem bestimmten Erkenntnisziel, wobei es gilt, die maßgeblichen Variablen auf verschiedene Weise zu kontrollieren.

Ein anderer Definitionsvorschlag (Schmidt 2004: 744-745) präzisiert die Zielsetzung: „systematischer Vergleich von Fällen einer Grundgesamtheit zwecks Entwicklung und Überprüfung von Hypothesen über Sachverhalte, Vorgänge oder Wechselbeziehungen zweier oder mehrerer Variablen“.

Methoden des  
Vergleichs

Um eine erste Systematik in die Vielheit der vergleichenden Methoden zu bringen, greifen wir auf einen Artikel von Arend Lijphart von 1971 zurück, der vier Methoden unterscheidet: Fallstudien, Komparative Methode, Experimentelle Methode, Statistische Methode. Sie sind in Abbildung 1.1 schematisch aufgeführt.

Abb. 1.1: Methoden des Vergleichs (nach Lijphart 1971)

Fallstudien	Komparative Methode'	Experimentelle Methode, Quasi-Experiment	Statistische Methode
Typen von Einzelfallstudien: - a-theoretische - interpretative - theoriebestätigende - theorieschwächende - abweichende Fälle	Systematische Analyse einer kleinen Anzahl von Fällen ( <i>small-N'</i> analysis)	Versuchsaufbau analog zu einem naturwissenschaftlichen Experiment (Kontrolle aller Variablen)	systematische Analyse einer größeren Anzahl von Fällen ( <i>large-N'</i> analysis) (statistische Kontrolle)

Quelle: Eigene Rekombination auf Basis von Lijphart 1971

Bei dieser Aufzählung mag zunächst überraschen, dass Lijphart von *der* vergleichenden Methode spricht und diese von anderen Methoden unterscheidet. In der Tat kann man immer wieder auf solch ein enges Verständnis von vergleichender Methode treffen. Im heutigen Verständnis werden jedoch alle genannten Verfahren unter Methoden des Vergleichs behandelt – zumindest solange eine vergleichende Komponente vorhanden ist.<sup>4</sup>

In der vorliegenden Einführung werden diese Methoden erläutert und ihre Anwendungsmöglichkeit kritisch reflektiert. Wie an unserer Gliederung zu sehen ist, haben wir die Systematik gegenüber Lijpharts Vorschlag etwas verändert, um verschiedenen zentralen Aspekten des Vergleichs Rechnung zu tragen. Zum einen werden die beiden Varianten ‚komparative Methode‘ und ‚experimentelle Methode‘ unter der Rubrik ‚kontrollierte Vergleichsanordnungen‘ zusammengefasst und zum anderen trennen wir zwi-

<sup>4</sup> Vgl. die aktuellen methodischen Einführungen Landman 2000, Peters 1998; Penings/Keman/Kleinhouis 1999; Pickel/Pickel/Lauth/Jahn 2003, 2008; Kropp/ Minkenberg 2005; Berg-Schlosser/Cronqvist 2011.

schen Anlage der Vergleichsanordnung (Kapitel 3) und Auswertung der Daten und ihrer Interpretation (Kapitel 4 und 5). Neben der Erläuterung der einzelnen Methoden gilt es, diese selbst vergleichend zu betrachten. Zählen etwa die drei ersten Verfahren, die Lijphart anführt, nur als Vorstufen der statistischen Methode, wie dieser annimmt, und somit nur als *second best solutions*? Oder sollte der ‚kontrollierte Vergleich‘ als die erstrebenswerte Variante gelten oder sollten alle Verfahren als gleichrangig betrachtet werden? Als ein Kriterium, um diese Fragen beantworten zu können, ließe sich prüfen, inwieweit die jeweilige Methode in der Lage ist, die Aussagekraft unterschiedlicher Theorien (Erklärungen) einzuschätzen („how good a job it does in assessing rival explanations“ Collier 1991: 11) und wissenschaftliche Ergebnisse mit einem maximalen Erkenntnisgewinn zu produzieren.

Systematik:  
Methoden des  
Vergleichs

Um uns dieser Thematik zu nähern, starten wir mit folgender Frage: *Wozu und zu welchem Zwecke vergleichen wir?* Am Beginn des Kapitels wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass ein Ziel des Vergleichens darin besteht, *Gemeinsamkeiten* und *Unterschiede* zu erkennen. Dies ist ein legitimes Anliegen, das auch dazu dient, Besonderheiten und Allgemeines zu erkennen. Wenn wir beispielsweise das politische System der Bundesrepublik Deutschland isoliert betrachten, dann können wir keine Aussagen über dieses im folgenden Sinne treffen. Wir wissen nicht, ob es üblich ist, dass zwei Kammern existieren, dass ein Verfassungsgericht, Beschlüsse des Parlaments aufheben kann und dass der Regierungschef indirekt durch das Parlament gewählt wird.

Ziele des  
Vergleichs

Gemeinsamkeiten  
und Unterschiede

Erst ein Blick auf andere Länder kann dieses Erkenntnisinteresse nach Besonderem und Allgemeinem befriedigen. Es handelt sich dabei nicht um die Suche nach normativen Leitbildern – also was ist besser oder schlechter – sondern um die Erfassung von Gemeinsamkeit und Unterschieden. Diese Erfassung dient zugleich dazu, die Kenntnisse über die einzelnen Länder zu erhöhen. Die Ergebnisse bleiben dabei rein deskriptiv bzw. beschreibend und tragen wenig zu einem theoretischen Erkenntnisgewinn bei.

Besonderheit und  
Allgemeines

Warum die Frage nach den Unterschieden relevant ist, beleuchtet der bereits angesprochene Vergleich zwischen Weimar und Bonn/Berlin. Die oftmals damit verbundene Leitfrage möchte wissen, inwieweit die Gefahr besteht, dass die zweite deutsche Republik den gleichen Gefahren erliegen könne wie die Erste. Um dies beantworten zu können, ist es neben der allgemeinen Kenntnis beider Fälle notwendig zu wissen, welche Merkmale überhaupt in die Untersuchung aufgenommen werden sollen. Denn da wir unmöglich alle Merkmale berücksichtigen können, müssen wir diejenigen *auswählen*, die wir für die Dynamik des Systemzusammenbruchs verantwortlich machen. Nach welchen Kriterien sollen wir diese auswählen? Hierzu benötigen wir hypothetische Annahmen und damit eine *Theorie*, welche den Blick auf bestimmte Sachverhalte lenkt. Je nach Wahl der Theorie kann der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und ökonomischen Machtgruppen und Parteien, der Umfang der parlamentarischen und präsidentiellen Kompetenzen oder die politischen Einstellungen der Bürger in den Fokus der Untersuchung rücken.

Selektion

Wenn wir diese Überlegungen aufnehmen, dann sind bereits zwei zentrale Elemente eines jeden Vergleichs genannt:

Zentrale Aspekte  
des Vergleichs

(a) Am Anfang steht stets die erkenntnisleitende Frage: „Was will ich wissen?“

(b) Die Fragestellung ist stets in einen theoretischen Zusammenhang eingebettet. Die *Bedeutung der Theorie* für den Vergleich wird auf verschiedenen Ebenen deutlich, deren Bedeutung je nach Fragestellung variiert.

Theorien strukturieren (1) Die *erste* und allgemeinste *Ebene der Theorie* betrifft die Erfassung der Wirklichkeit selbst. Wir nehmen diese in der Regel nicht als amorphe Masse wahr, sondern strukturieren und ordnen sie. Jeder Blick auf ein politisches System erfolgt durch eine Brille, welche die empirischen Phänomene bekannten und vertrauten Kategorien und Strukturen zuordnet. Hierzu benötigen wir Modelle oder ein kategoriales Muster zur Erfassung der Wirklichkeit.

Kontexttheorien Mit Hilfe von *Kontexttheorien* (Großtheorien) findet eine erste, aber folgenreiche Strukturierung und Prägung des Forschungsgegenstands statt (vgl. Lasswell 1965: 467ff). Eine allgemein verbreitete Kontexttheorie in der Politikwissenschaft ist die von Easton und Almond geprägte *Systemtheorie* mit ihren zentralen Begriffen von Struktur und Funktion (Almond/Powell 1978; Easton 1967), die für zahlreiche vergleichende Studien richtungsweisend war. So fragen wir beispielsweise in dieser Tradition nach den Institutionen und Formen der Interessenartikulation und -aggregation, der Entscheidungsfindung, -implementierung und -kontrolle. An diesem Beispiel sehen wir zugleich, dass die Systemtheorie auch an ältere Traditionen der Gewaltenteilungslehre anknüpft, diese jedoch reformuliert (vgl. Kropp/Lauth 2007). Die Systemtheorie liefert entscheidende Hinweise, wie die empirischen Phänomene zu einzelnen Variablen und Kategorien kondensiert werden und welche Funktionen beachtet werden sollen. Je nach Ausrichtung der Systemtheorie rücken Strukturen oder Funktionen stärker in den Fokus der Untersuchung.

Handlungs- und Akteurstheorien Einen anderen Zugang zum Forschungsgegenstand bieten Handlungs- und Akteurstheorien, die wiederum in verschiedener Form vorliegen. Eine prominente Form bilden Theorien auf der Grundlage des *homo oeconomicus* (s. *rational choice* Varianten; vgl. Kunz 2004). Struktur- und Handlungstheorie können in unterschiedlicher Weise kombiniert oder präzisiert werden. Beispiele bieten die Anwendung des Veto-Spieler-Theorems von Georg Tsebelis (2002) oder Theorien des Systemwechsels (Merkel 2010).

Liberalismus, Marxismus Weltanschauliche Konzepte liefern weitere Konkretisierungen der genannten theoretischen Ausrichtungen und liefern gleichfalls Beispiele für Kontexttheorien (Liberalismus, Marxismus). So betrachtet eine marxistische Analyse die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge in einer spezifischen Weise, die den Blick auf bestimmte Faktoren und Akteure lenkt. Akteure werden hierbei oftmals nur als Makroakteure (soziale Klassen, institutionelle Akteure) verstanden. Ausgeblendet werden individuelle Handlungsmotive, die bei liberalen Kontexttheorien eine große Rolle spielen. Dabei können auch einzelne Faktoren – wie Macht oder Kooperation – zu einer spezifischen Ausprägung von Kontexttheorien führen. All diese Theorien orientieren die vergleichende Untersuchung, indem sie den Untersuchungsgegenstand strukturieren. Darüber hinaus beeinflussen sie aber gleichfalls Auswahl, Formulierung und Operationalisierung der Hypothesen.

Konstruktion der Wirklichkeit Indem wir die Welt strukturierend und ordnend wahrnehmen, *konstruieren* wir sie. Die Wahrnehmung der sozialen Realität ist somit immer auch ein schöpferischer Akt. Dies kann dazu führen, dass die gleiche Realität aus zwei verschiedenen Perspektiven zu unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bildern führt. Dennoch sind wir bei dieser Tätig-

keit nicht der Beliebigkeit überlassen, da wir auf wissenschaftliche Standards rekurrieren, welche die Verständigung ermöglicht (und letztlich auch eine Abstraktion allgemeiner gesellschaftlicher Wahrnehmungsmuster darstellt; vgl. Sprachtheorie). Zugleich bedürfen die Begriffe einer empirischen Korrespondenz. So bleibt die Wahrnehmung der Wirklichkeit an die realen Prozesse gebunden, sie kann aber nicht ohne den Einbezug von den vorgängigen begrifflichen Konventionen stattfinden.

Bei dieser Reflexion ist zu beachten, dass wir letztlich mit einer *doppelten Konstruktion* konfrontiert werden. Zunächst können wir von einer *gesellschaftlichen Konstruktion* der Wirklichkeit (Berger/Luckmann 1977) selbst ausgehen, die darin besteht, dass die zu beobachtenden und zu analysierenden sozialen Phänomene durch die soziale Wahrnehmung der Beteiligten konstruiert und mit Sinn behaftet werden. So sind beispielsweise die Vorstellungen von Staat oder politischer Gemeinschaft kontextspezifisch durch die jeweiligen Erfahrungswelten geprägt. Als Konstrukt sind solche Vorstellungen handlungsorientierend und wirkungsmächtig. Wenn wir aus wissenschaftlicher Perspektive vergleichend tätig sind, werden wir in vielfacher Weise mit solchen Konstrukten konfrontiert und müssen sie in den Untersuchungen bedenken.<sup>5</sup> Diese gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit ist jedoch nicht identisch mit den hier vorgestellten Überlegungen, auch wenn es Überschneidungen gibt.

durch Gesellschaft

Unsere Hinweise auf die Konstruktion der Wirklichkeit beziehen sich auf die damit verbundene *wissenschaftliche Konstruktion* der Wirklichkeit. Diese erfolgt zwar auch nicht ungebunden vom gesellschaftlichen Kontext, unterscheidet sich aber maßgeblich von der gesellschaftlichen Konstruktion aufgrund des individuellen Freiheitsgrades und der mit der Konstruktion verfolgten Absicht. Der Freiheitsgrad zeigt sich bereits in der Auswahl der verfügbaren Kontexttheorien. Je nach Erkenntnisabsicht variiert zudem der Blick auf die Realität. Es können lediglich kleinere Segmente oder größere Teile eines politischen Systems betrachtet werden, beziehungsweise es kann eine differenzierte Perspektive gewählt oder nur wenige Variable behandelt werden. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht wird die soziale Realität in der Weise abgebildet und reduziert, die der Fragestellung und dem gewählten theoretischen Ansatz entspricht. Auf diese Weise werden immer nur Ausschnitte der Realität erfasst, die für die Untersuchung für bedeutsam erachtet werden.

durch Wissenschaft

Damit wird an eine wichtige Voraussetzung des Vergleichens erinnert: die Kenntnis über elementare Kategorien und Begriffe (vgl. Kap. 2). Deren Verwendung ermöglicht ein zentrales wissenschaftliches Anliegen: die *Reduktion von Komplexität*. Erst die Reduktion von Komplexität ermöglicht es der Wissenschaft, ein überschaubares Bild der Realität zu bekommen. Wir können unmöglich einen Fall in all seinen Einzelheiten und Facetten erfassen. Und selbst wenn wir dies könnten, würden wir uns darin verlieren. Wir wüssten nicht, welche Informationen bedeutend sind und welche nicht. Ein komparativer

Reduktion von  
Komplexität

<sup>5</sup> Entsprechend hat eine explizite Reflexion dieses Sachverhalts auch zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen geführt (in der Vergleichenden Politikwissenschaft siehe Green 2002; in den Theorien der Internationalen Beziehungen die Überlegungen im Umfeld des Konstruktivismus siehe Wendt 1999).

Blick erfordert bereits aus diesem Grund die Reduktion der Komplexität durch Auswahl (Selektion), Ordnung und Strukturierung der zentralen Merkmale.

Kriterien der  
Wissenschaftlichkeit

Wissenschaftlichkeit definiert sich neben ihrer Wirklichkeitsgebundenheit, die *Überprüfbarkeit* und *Reproduzierbarkeit* der Ergebnisse erfordert, ebenso durch die *Verallgemeinerbarkeit* und die *universelle Verwendbarkeit* eines Konzeptes. Für den Vergleich müssen wir darauf bedacht sein, *Begriffe* so einzusetzen, dass sie *universell* einsetzbar sind. Es macht komparativ keinen Sinn, wenn wir für jeden Fall eigene begriffliche Kategorien verwenden bzw. versuchen, diese dem individuellen Fall anzupassen. Wenn wir beispielsweise alle Länder, die sich als Demokratie bezeichnen oder bezeichnet haben, als Demokratie verstehen, dann erhalten wir eine Ländergruppe, die von liberalen demokratischen Staaten bis hin zu kommunistischen Volksdemokratien reicht. Welche Aussage ließe sich dann über die Demokratie, ihre Funktionen und Wirkungen sagen? Es ist daher notwendig, die Begriffe und Kategorien bereits in der dem Vergleich vorgelagerten theoretischen Diskussion festzulegen. Da die Begriffe in dem kategorialen Rahmen von Großtheorien verankert sind, bedeutet dies, dass deren Perspektive mit dem Anspruch einer universellen Gültigkeit verhaftet ist. Dieser Anspruch stößt jedoch nicht auf allgemeine Akzeptanz (vgl. Mols 1997; Behr 2002). Er ist umso problematischer, je spezifischer die damit verbundenen Annahmen und Merkmale sind, und er lässt sich umso mehr rechtfertigen, je allgemeiner und abstrakter diese sind.<sup>6</sup> Wir werden diesen Sachverhalt (der Behauptung von Universalien) – weil die Diskussion weiterhin kontrovers ist – an späterer Stelle nochmals aufgreifen (vgl. Kap. 5.1.3 und 6.5.1). Die Beantwortung der damit verbundenen Fragen ist von zentralem Interesse, da die allgemeinen Begriffe, Kategorien und Modelle auch als *tertium comparationis* – also Maßstab des Vergleichs – dienen.

Universelle Gültigkeit  
von Begriffen

Beispiel: Rekrutierung  
politischer Eliten

Folgendes Beispiel kann den Sachverhalt verdeutlichen: Wir wollen den Rekrutierungsmechanismus von politischen Eliten untersuchen. Um zu klären, wie diese Funktion erfüllt wird, wenden wir uns zunächst den politischen Parteien zu, denen im Allgemeinen eine wichtige Rolle bei dieser Aufgabe zugewiesen wird. Diese dienen hier als *tertium comparationis*. Nun kann sich in der Untersuchung herausstellen, dass die Parteien in den verschiedenen Ländern diese Funktion der Elitenrekrutierung unterschiedlich erfüllen. Dies kann damit zusammenhängen, dass der Status und das Verständnis von Parteien in einzelnen Ländern divergieren. Während sich beispielsweise Parteien in repräsentativen Demokratien für diese Funktion als unerlässlich erweisen, kann sie in autoritären Systemen differieren, in denen Parteien lediglich eine Alibirolle zugewiesen wird. Solch ein Unterschied kann gleichfalls zu Tage treten, wenn Parteien lediglich zur modernen Fassade eines politischen Systems gehören, während die eigentlichen politischen Prozesse in den traditionellen klientelistischen Clanstrukturen ablaufen. Die gewählte Untersuchungsperspektive kann somit die Unterschiede zwischen den Parteien beleuchten,

<sup>6</sup> Wir folgen hierbei der Argumentation von Sartori (1970: 1042), der die universelle Reichweite von Begriffen (terms) und damit die Frage, wie weit diese ‚reisen‘ können (*travelling problem*) diskutiert. Hierbei unterscheidet er verschiedene Reichweiten (so wäre der Begriff ‚staff‘ abstrakt genug, um universell handhabbar zu sein; der Begriff ‚administration‘ wäre angebracht in allen Ländern, die über irgendwelche bürokratische Strukturen verfügten). Für einen universellen Einsatz sind sicherlich die Begriffe wie Struktur und Funktion geeignet, die bereits in der Systemtheorie die grundlegenden Kategorien angeben.

jedoch nicht die Frage nach den gängigen Rekrutierungspraktiken beantworten. Hierzu wäre die Forschungsanlage in der Weise zu verändern, dass das tertium comparationis ‚Parteien‘ durch ‚Strukturen‘ ersetzt wird. Die Frage ‚Welche Strukturen erfüllen die Funktion der Elitenrekrutierung im politischen System‘ öffnet den Blick auf mögliche funktionale Äquivalente (zu Parteien) und erlaubt die Bestimmung aller Rekrutierungsprozesse (es sei denn, man ist der Meinung, dass diese ohne Strukturen ablaufen könnten, was eine nicht sehr überzeugende Annahme ist.)

Funktionale  
Äquivalente

(2) Die *zweite und eigentliche Ebene der Theorie* betrifft die Beziehung zwischen zwei Variablen, genauer zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen. Gefragt wird also nach den *Ursachen* eines bestimmten Phänomens. Mit dieser Frage sind wir an der zentralen Stelle der vergleichenden Forschung angelangt. Diese zielt auf die Erklärung von bestimmten Sachverhalten oder Ergebnissen. Warum ist die Weimarer Republik zusammengebrochen? Warum divergieren die Arbeitslosenquoten in verschiedenen Ländern? Warum entsteht Rechtsextremismus? Warum unterscheidet sich das politische Partizipationsverhalten in unterschiedlichen Staaten? In der gleichen Logik liegt die Frage nach den Wirkungen. Welchen Unterschied erbringt eine stärker plebiszitäre Beteiligung der Bevölkerung für den politischen Entscheidungsprozess? Welche Auswirkungen haben Änderungen der Wahlregeln (z.B. Wechsel von Verhältniswahl zu Mehrheitswahl)? Zu klären ist also der kausale Zusammenhang zwischen den *unabhängigen* (Ursache) und *abhängigen* Variablen (Wirkung). Inwieweit ist solch ein Schließen gerechtfertigt (*problem of inference*) und gültig (*internal validity*)?

Kausalbeziehungen

Ursache und  
Wirkung

unabhängige und  
abhängige Variable

Es ist gleichfalls zu beachten, dass nicht in allen Vergleichsanlagen mit einem strengen Kausalitätsverständnis gearbeitet wird. Oftmals sind es probabilistische Annahmen, die getestet werden. Möglich ist auch die Überprüfung von Affinitäten, die strukturelle oder kulturelle Aspekte berühren und deren Beziehungen sich einem strengen Kausalitätsverständnis gleichfalls entziehen (vgl. in diesem Sinne in der „Protestantischen Ethik“ von Max Weber den Zusammenhang zwischen dem ‚Geist des Kapitalismus‘ und der ‚kapitalistische[n] Entwicklung‘).

In all solchen Untersuchungen wird nach den Gründen für ein bestimmtes Phänomen (z.B. politische Stabilität, Arbeitslosigkeit, Rechtsextremismus) gefragt. Der Untersuchung liegt somit eine Theorie zugrunde, die bestimmte Faktoren als mögliche Ursachen in Betracht ziehen lässt. Je nach Theorie können mehr oder weniger Faktoren für die Untersuchung herangezogen werden. An dieser Stelle ist nochmals die Bedeutung der Komplexitätsreduktion aufzugreifen. Zum einen sollen noch diejenigen Faktoren vorhanden sein, die von der Theorie als bedeutend genannt werden, und zum anderen sollen es nicht allzu viele sein, um die Formulierung einer sparsamen Theorie zu unterstützen. So ist es ein Ziel der Theoriebildung, mit möglichst wenigen Faktoren einen Großteil der Befunde erklären zu können. Hier zeigt sich der enge Zusammenhang, der zwischen der kategorialen Konstruktion von Wirklichkeit und ihrer Erklärung besteht. In der Regel leitet die gewählte Theorie die Auswahl der relevanten Faktoren, wobei die Theorien in einem größeren kategorialen Konstruktionskontext angesiedelt sind. Wir erfassen dabei Theorien nicht nur streng in einem kausalen Sinne, sondern beziehen sie gleichfalls auf Wahrscheinlichkeitsaussagen und Plausibilitätserwägungen.

sparsame Theorie

Selektion

Forschungsstand  
und Forschungs-  
kontext

(3) An dieser Stelle kommt die *dritte Bedeutungsebene von Theorie* ins Spiel. Die Arbeit mit Theorien ermöglicht die Integration des eigenen Wirkens in den wissenschaftlichen Diskurs.<sup>7</sup> So kann zunächst wahrgenommen werden, welche Erklärungen bislang aufgestellt wurden und wie plausibel sich diese im weiteren Forschungsprozess erwiesen haben. Die Kenntnis dieser Diskussion (Forschungsstand) ist eine unentbehrliche Quelle für die Auswahl von Faktoren und die Formulierung von sparsamen Theorien. So können all diejenigen Faktoren ausgeschlossen werden, die sich in der bisherigen Forschung als wenig plausibel erwiesen haben. Und es können diejenigen berücksichtigt werden, die sich als aussagekräftig zeigten. Dies ist besonders gut möglich, wenn gängige Fragestellungen auf neue Sachverhalte übertragen werden (wie die Untersuchung der Stabilität junger Demokratien auf die Ergebnisse der Stabilitätsforschung hinsichtlich der etablierten Demokratien zurückgreifen kann). Hierbei können sich in diesem Forschungsprozess neue Aspekte ergeben, die zu Modifikationen der bestehenden Theorieansätze dienen.

Theorierelevanz  
bei  
neuen Fragen

Etwas schwieriger gestaltet sich der Bezug zur Theoriediskussion, wenn neue Fragen gestellt werden. Aber auch hier bietet sich unter zweierlei Perspektiven der Rekurs auf bestehende Theoriedebatten an. Zum einen kann auf ähnliche Fragestellungen Bezug genommen werden (so könnten beispielsweise in der Behandlung der relativ jungen Politikfelder ‚Umweltpolitik‘ und ‚Bildungspolitik‘ Hypothesen gewählt werden, die sich in benachbarten Politikfeldern – sei es Wirtschafts- oder Sozialpolitik – als plausibel erwiesen haben) und zum anderen können allgemeine Theorien (z.B. Handlungs- und Entscheidungstheorien) herangezogen werden, um Hypothesen für die eigene Forschung zu entwickeln. Diese Überlegungen unterstreichen die Bedeutung, welche Theorien in den jeweiligen Forschungsgebieten haben. Sie sind der entscheidende Orientierungsrahmen für die eigene Untersuchung.

Vergleich:  
Prüfung und  
Erzeugung von  
Hypothesen

(4) Eine vierte und letzte Bemerkung zur Beziehung zwischen Theorie und Vergleich ist aus der Perspektive der Theorie zu ziehen. Wurde bislang deren Bedeutung für den Vergleich betont, so kommt nun die *Bedeutung des Vergleichs für die Theorie und Theoriebildung* zur Sprache. Bei der bisherigen Diskussion wurde bereits deutlich, dass der Vergleich zur Überprüfung von Theorien dient. Bestehende Theorien können als unplausibel zurückgewiesen werden oder modifiziert werden. Zugleich können aber durch den Vergleich weitere Aspekte gefunden werden, die zum Aufstellen neuer Hypothesen führen. So bietet der Vergleich auch die Möglichkeit, Theorien zu generieren. Unsere weitere Behandlung der einzelnen Methoden des Vergleichs wird unterstreichen, welchen Stellenwert der Vergleich für die Theoriebildung in der Politikwissenschaft hat.<sup>8</sup> Nicht zu-

<sup>7</sup> Es ist uns durchaus bewusst, dass der Bezug auf wissenschaftliche Diskurse je nach Standpunkt der Forschenden variieren kann und von der Wahl der Metatheorie abhängt. Wir gehen aber davon aus, dass in seriösen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auch stets Gegenstandspunkte – wenn auch aus kritischer Perspektive – referiert werden, die dazu beitragen, die Thematik umfassend zu erschließen.

<sup>8</sup> Es ist jedoch kein primäres Anliegen dieses Bandes mit den gängigen Theorien der vergleichenden Politikwissenschaft vertraut zu machen. Wir können hier auf andere Werke verweisen z.B. Berg-Schlosser/Müller-Rommel 2003, Lauth 2010; Helms/Jun 2004. Doch wir werden in den einzelnen Beispielen immer wieder diese Zusammenhänge aufgreifen und einzelne Theorien vorstellen.

letzt aus genau diesem Grund wird die Komparatistik oftmals auch als der Königsweg der Disziplin Politikwissenschaft bezeichnet (Massing 1975: 245).

### **Memobox 1.2: Vier Bedeutungsebenen von Theorie für den Vergleich**

Theorien strukturieren im Sinne von Kontexttheorien die allgemeine Realitätsauffassung. Die Auswahl, welche Großtheorie eingesetzt wird (Systemtheorie, Handlungstheorien, Marxismus, Strukturalismus etc.), lenkt bereits maßgeblich die notwendige Komplexitätsreduktion, indem bestimmte Variablen (Kategorien) gebildet und selektiert werden. Zugleich werden damit bereits bestimmte Erklärungszusammenhänge verbunden.

Damit ist eine zweite Ebene angesprochen, die für den Vergleich zentral ist. Es geht um die Überprüfung von theoretisch vermuteten Erklärungszusammenhängen, die in Form von Hypothesen formuliert werden.

In der Auswahl und Prüfung von Hypothesen wird die vergleichende Studie in den allgemeinen Forschungskontext gestellt und somit der Ertrag der bisherigen Forschung berücksichtigt.

Auf diese Weise trägt die vergleichende Forschung zur Weiterentwicklung des Theoriebestands bei. Zudem bieten komparative Studien in der Bearbeitung des empirischen Materials die Möglichkeit, neue Hypothesen zu entwickeln.

## **1.2 Anwendungsbereiche der vergleichenden Methode**

Die komparative Beschäftigung dient maßgeblich dem wissenschaftlichen Interesse. Doch viele Untersuchungen sind auch *anwendungsorientiert* ausgerichtet und zielen darauf ab, den politischen Entscheidungsträgern Handlungsoptionen zu vermitteln (Falk u.a. 2006; Bröchler/Schützeichel 2008). Ein wichtiger Bereich ist hier die *Policy-Forschung*, die sich mit unterschiedlichen Politikfeldern beschäftigt. Solche Studien untersuchen die beispielsweise die Gestaltungsmöglichkeiten in den Gebieten der Wirtschafts-, Finanz-, Sozial- und Umweltpolitik. Sie versuchen zu klären, welche Strategien zu welchen Ergebnissen führen oder unter welchen Umständen sich Maßnahmen als kontraproduktiv erweisen. Die Forschungsfragen auf diesem Gebiet sind unerschöpflich und können zahlreiche andere Politikbereiche betreffen (Bildungs-, Forschungs-, und Gesundheitspolitik ebenso wie Außen- und Entwicklungspolitik). Die Interaktion von Wissenschaft und Politik bewegt sich prinzipiell zwischen zwei Polen. Auf der einen Seite können Wissenschaftler Forschungen anregen und Ergebnisse präsentieren, mit denen sie Einfluss auf den politischen Entscheidungsprozess nehmen wollen. Auf der anderen Seite werden Forschungsaufträge von politischer Seite vergeben (z.B. für Gutachten) oder Anfragen gestellt (für *Hearings*), um die für das eigene Anliegen notwendige Kompetenz zu erweitern.

Anwendungsgebiet  
Policy-Forschung

Politikberatung:  
Institutionen

Die Politikberatung umschließt aber auch institutionelle Aspekte (*polity*). Dies betrifft beispielsweise die Verfassungsgebung in jungen Demokratien. Um zu wissen, welches Verfassungsdesign (Zentralregierung vs. Föderalismus; präsidentielles vs. Parlamentarisches Regierungssystem; Verhältniswahl vs. Mehrheitswahl; Kompetenzumfang eines Verfassungsgerichts etc.) für ein Land angemessen ist, bedarf es der Kenntnisse über solche Zusammenhänge, die nur komparativ zu erlangen sind. Auf dieser Grundlage können dann beispielsweise Empfehlungen für eine neue Verfassung oder Verfassungsreformen gegeben werden. Institutionelle Kompetenz ist gleichfalls gefragt, wenn es um entsprechende Reformen in etablierten Demokratien geht (z.B. Autonomieregelungen für Regionen in bislang zentralistisch verwalteten Staaten).

Anwendungsbereich:  
politische Prozesse

Nicht zuletzt besteht auch Beratungsbedarf im Bereich der *politics* also hinsichtlich der politischen Prozesse. Auch hier sei nur an einige wichtige Fragen erinnert. So gilt das Interesse den Ursachen und Möglichkeiten der Überwindung solch unterschiedlicher Phänomene wie Politikverdrossenheit oder Rechtsextremismus und Gewalt. Gefragt wird ebenfalls nach Einsatzmöglichkeiten plebiszitärer Beteiligungsformen oder Verfahren deliberativer Demokratie, die den Bürgern erweiterte Partizipationschancen bietet (vgl. die ‚audit-Verfahren‘ bei Fishkin 1991 und die ‚Planungszelle‘ bei Diemel 2002). Ins Blickfeld rücken bei vielen dieser Fragen die politischen Einstellungen sowie deren Stabilität und Veränderungsmöglichkeiten. Auf der Grundlage der Forschung zur politischen Kultur lassen sich Aussagen zur Wirkung und Reichweite politischer Bildung tätigen.

Maßstab  
der Beurteilung

Bei dieser Vielfalt von Beratungstätigkeiten stellt sich die Frage nach dem *Maßstab der Beratung*. Was wird jeweils aufgrund von welchen Kriterien empfohlen bzw. welches Ziel soll angestrebt werden? Hierauf ist zu antworten, dass der Maßstab der Empfehlungen den Untersuchungen vorgängig ist. Die Untersuchung liefert selbst keinen Maßstab. So kann der gleiche Sachverhalt unter verschiedenen Prämissen betrachtet werden. Nicht immer ist der Konsens so groß wie bei Studien über Arbeitslosigkeit, die durch das Interesse an deren Verringerung geleitet werden. Beispielsweise kann die Beratung der Verfassungsgebung unter den Gesichtspunkten der Effizienz, der Stabilität, der Inklusion oder der Erweiterung von Partizipationsmöglichkeiten stattfinden. Je nach der gewählten Zielsetzung können die Empfehlungen divergieren. Ansatzpunkte liefern dazu die Diskussionen in der politischen Philosophie (Becker/Schmidt/Zintl 2012).

Übertragbarkeit  
der Befunde

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass es nicht unproblematisch ist, die aus der Untersuchung anderer Fälle gewonnenen Erkenntnisse auf das eigene Land zu übertragen. Denn dies bedingt die Existenz einer trag- und verallgemeinerungsfähigen Theorie, die auch in der Lage ist, divergierende Kontextbedingungen zu beachten.<sup>9</sup> So kann die Wirkung von regionaler Autonomiegewährung davon abhängen, welche Stärke und Ausprägung die davon betroffenen kulturellen Identitäten haben. Generell ist darauf hinzuweisen, dass die Verpflanzung einzelner Bestandteile aus einem Kontext in einen anderen nicht immer die gleichen Wirkungen zeitigen kann. Auf diesen Sachverhalt wird im Rahmen der Systemtheorie mit Nachdruck verwiesen (vgl. Almond/Powell 1978). So stellt sich wiederum die Aufgabe, die Gleichheit von Fällen zu untersuchen (vgl. Kap. 3). Je größer diese ist,

<sup>9</sup> Wir werden diese Problematik in der Diskussion des *travelling problem bzw. conceptual stretching und external validity (problem of inference)* näher behandeln (vgl. Kap. 7).

umso wahrscheinlicher erbringt die Übertragung eines Bestandteils das gewünschte Resultat. Dies erfordert wiederum eine genaue und umfassende Kenntnis der behandelten Fälle.

Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass längst nicht alle Faktoren für die Politik disponibel sind. Wenn beispielsweise bestimmte Mentalitäten als produktiv für die Wirtschaftsentwicklung erkannt werden, dann lässt sich diese Erkenntnis nicht per Dekret in den Fällen durchsetzen, in denen es für notwendig gehalten wird. Schließlich ist auch zu beachten, dass nicht alle gefundenen Lösungen übertragbar sind, weil sie an normative Barrieren stoßen. So kann die Kriminalität in autoritären Regimen durch Zwangsmaßnahmen (wie Arbeitslager) reduziert werden, die in anderen Staaten nicht mit den existierenden Grundrechten zu vereinbaren sind.

Grenzen  
der Umsetzung

### 1.3 Ziele des Vergleichens

Innerhalb der Vergleichenden Politikwissenschaft gibt es *keinen Konsens über die Prioritätensetzung der Ziele* des Vergleichs. Generell lassen sich zwei Positionen unterscheiden (Mayer 1989): Während die eine auf die sorgsame Rekonstruktion eines Einzelfalls plädiert, zielt die andere auf möglichst umfassende Vergleichsanlagen, um Theorien testen und allgemeine Theorien formulieren zu können. Die Möglichkeit von allgemeinen Theorien wird jedoch von der ersten Position äußerst skeptisch beurteilt, indem auf den speziellen Charakter jedes Einzelfalls verwiesen wird.<sup>10</sup> Da darüber hinaus die Kenntnis eines einzigen Falles bereits große Anstrengungen erfordere, sei es für die Studierenden kaum noch möglich auf der Grundlage der notwendigen Expertise Vergleiche zwischen mehreren Fällen anzustellen. Weiterhin wird aus dieser Position kritisiert, dass bei den *large-N* Untersuchungsanlagen die Fälle auf wenige Variable reduziert würden, was nicht zu deren angemessenen Verständnis beitragen könne. Umgekehrt kritisiert die andere Position die weitgehende Theorieabstinenz der Einzelfallorientierung. Wenn prinzipiell die Möglichkeit von einer über wenige Fälle hinaus reichenden Theoriebildung abgelehnt werde, beraube sich die Wissenschaft ihres explikativen Charakters. Gerade die Suche nach den Ursachen und die Aufstellung von Theorien sei das primäre Ziel komparativer Forschung. Erst auf dieser Grundlage sei eine angemessene Politikberatung möglich. Gerade dies wird dann wiederum von der anderen Seite bestritten, die auf

prinzipielle  
Zielsetzungen

wechselseitige  
Kritik

<sup>10</sup> Steffani (1997: 38) bestätigt aus dieser Perspektive die folgende Warnung von Ernst Fraenkel: „Wenn (oder wann) immer man den Versuch unternimmt, ein fremdes Regierungssystem in den Kategorien einer ‚allgemeinen‘ politologischen Institutionen- und Funktionslehre darzustellen, läuft man in Gefahr, ‚von sich auf andere zu schließen‘ oder sich in Allgemeinheiten zu verlieren. Es ist fast unvermeidlich, daß durch Vernachlässigung der spezifischen Elemente, die ein jedes individuelles Regierungssystem kennzeichnen, dessen eigentümlicher politischer Charakter verkannt wird. Sobald die detaillierte Analyse einer durch die Einmaligkeit gekennzeichneten politologischen ‚Gestalt‘ durch Deduktion aus allgemeinen Begriffen ersetzt wird, entsteht – zum mindesten bei dem heutigen Stand der Wissenschaft – die Gefahr, daß die Resultate dieser Bemühungen entweder – weil allzu egozentrisch – unzutreffend oder – weil allzu vage – bedeutungslos sind. Vom Blickpunkt der vergleichende Lehre der Herrschaftssysteme gesehen ist die generalisierende politische Soziologie die unpolitical science par excellence.“ (Fraenkel: Das amerikanische Regierungssystem, S. 280.)“

die Kontextangemessenheit von Lösungen beharrt und notwendige Übersetzungsleistungen einfordert. Dieser Streit ließe sich noch in zahlreichen weiteren Facetten darstellen, aber die Grundpositionen dürften klar geworden sein.

Theorien  
mittlerer Reichweite

Relevanz des  
Kontextes

zwei  
Forschungs-  
strategien

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Konfrontation der beiden Positionen auch von einer gegenseitigen Uninformiertheit zeugt. Nicht alle gegenseitigen Vorwürfe sind bei näherem Hinsehen haltbar (wie beispielsweise die Theorieferne der *case studies*). Es macht daher wenig Sinn, die jeweiligen Extrempositionen verteidigen zu wollen. Wir möchten in diesem Band beiden Anliegen Rechnung tragen und damit eine vermittelnde Position einnehmen, die neben dem Erwerb spezifischer Kenntnisse über die jeweiligen Länder und Regionen auf die Formulierung und Überprüfung von Theorien abzielt.<sup>11</sup> Wenn wir den Stand der bisherigen Forschung betrachten, dann haben sich auch weniger universelle Theorien als vielmehr Theorien mittlerer Reichweite – also Theorien, die im Gegensatz zu den Großtheorien nur für bestimmte Rahmenbedingungen zutreffen – als plausibel erwiesen. Dabei wird auch der Sachverhalt berücksichtigt, dass ein bestimmtes Phänomen (wie Arbeitslosigkeit oder ein Regimekollaps) nicht immer durch dieselbe Ursache bestimmt wird, sondern dass sich die Ursachen je nach Rahmenbedingung unterscheiden können. Mit unserem Vorgehen möchten wir zwei prinzipielle Wege aufgreifen, welche die kausale Logik einer vergleichenden Untersuchung (im Sinne der *internal validity*) betreffen: In der stärker abstrahierenden und statistisch arbeitenden Variablenforschung wird ausgehend von den unabhängigen Variablen auf das zu erklärende Phänomen geschlossen. Dagegen verfolgt eine kognitive Strategie den umgekehrten Weg. Ausgehend von der abhängigen Variablen wird nach Erklärungen gesucht, die sich dann durchaus als komplex erweisen können. Diese „kausale Rekonstruktion sucht keine statistischen Zusammenhänge zwischen Variablen, sondern eine Erklärung des fraglichen Makrophänomens durch die Identifikation der an seinem Zustandekommen beteiligten Prozesse und Interdependenzen“ (Mayntz 2002: 13).

Wenn wir die verschiedenen Diskussionen zusammenfassen, ergeben sich neben dem Ziel, Theorien zu bilden und zu überprüfen, eine Reihe weiterer Ziele oder Unterziele, die wiederum die Grundlagen für die ‚Theoriearbeit‘ darstellen. All diese Ziele haben ihre Berechtigung. Präferenzen ergeben sich je nach Fragestellung oder dem Stand der Forschung. So ist es sinnvoll, sich zunächst einmal mit dem Forschungsgegenstand vertraut zu machen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu kennen, bevor darauf aufbauende Forschungsanlagen gestartet werden.

<sup>11</sup> Wir folgen hiermit der Charakterisierung von Berg-Schlosser (2001: 2427): „Comparisons are essential in any science to establish systematic similarities and differences between observed phenomena and, possibly, to develop and test hypotheses and theories about their causal relationships“.

**Memobox 1.3: Ziele des Vergleichens in der Politikwissenschaft<sup>12</sup>**

- Gleichheit und Identität feststellen
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten erkennen
- auf Unbekanntes oder Besonderes hinweisen
- funktionale Äquivalente erkennen
- Informationen über die Fälle (insbes. andere Länder) erhalten
- Klassifikationen und Typologien entwickeln
- empirische Phänomene ordnen
- einzelne Fälle an Maßstäben (z. B. Realtyp, Idealtyp) messen, um Abweichungen identifizieren zu können
- Hypothesen und Theorien entwickeln und prüfen
- Prognosen treffen
- bei konkreten Problemen Fälle aufspüren, in denen Lösungen gefunden wurden (s. Politikberatung)

In den nächsten beiden Kapiteln werden die Voraussetzungen und Möglichkeiten des Vergleichs behandelt. Dabei geht es in Kapitel 2 um die Fallbestimmung und zentralen Bestandteilen des Vergleichs (Variablen und Typologien). Das dritte Kapitel reflektiert die Konzeption von Untersuchungsanlagen und diskutiert ihre Schwächen und Stärken. Die folgenden Kapitel (4-6) widmen sich dann dem zentralen Anliegen der Datenauswertung. Kapitel 4 greift dieses Thema aus einer makrobasierten Perspektive auf. Dort werden die Grundlagen der vergleichenden Aggregatdatenanalyse und die makroqualitative Datenanalyse (QCA/Fuzzy-Set-Analysis) erörtert. Im fünften Kapitel werden die mikrobaasierten Verfahren der Datenanalyse vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der vergleichenden Surveyanalyse und dem Experteninterview. Im sich anschließenden Kapitel 6 werden die Zusammenführung von Analyseverfahren (*Mixed-Methods-Designs*, Triangulation und Mehrebenenanalyse) behandelt und allgemeine Probleme der vergleichenden Methodik diskutiert. Den Abschluss der inhaltlichen Ausführungen bildet die Vorstellung eines Leitfadens in Kapitel 7, der zur eigenständigen Durchführung eines vergleichenden Forschungsprojektes bzw. einer komparativen Abschlussarbeit beitragen möchte.

Gliederung des Bandes

## 1.4 Grundsätzliche Kernliteratur

Aarebrot, Frank H./Bakka, Pal H. (2003): Die vergleichende Methode in der Politikwissenschaft, in: Berg-Schlosser, Dirk/ Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft, 4te Aufl. Opladen, 57-76

*Einführender Aufsatz in die Grundprinzipien der vergleichenden Makroforchung.  
Gut geeignet für den Einstieg in die Thematik.*

Behnke, Joachim/Baur, Nina/Behnke, Nathalie (2006): Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Paderborn.

<sup>12</sup> nach Lauth/Winkler 2006: 38

*Über die vergleichende Politikwissenschaft hinausreichende Diskussion konkreter und korrekter empirischer Forschungsvorgehen für politikwissenschaftliche Fragestellungen.*

Behnke, Joachim/Behnke, Nathalie (2006): Grundlagen der statistischen Datenanalyse. Eine Einführung für Politikwissenschaftler. Wiesbaden.

*Einführungsbuch in die empirische Sozialforschung und Datenanalyse. Verwendbar zur Erlernung der statistischen Grundlagen der empirischen Sozialforschung mit Blick auf die politikwissenschaftlichen Interessen. Geschrieben für Studierende.*

Brady, Henry E./Collier, David (Hrsg.) (2004): Rethinking Social Inquiry. Diverse Tools, Shared Standards, Lanham.

*Sammelband, der sich ausführlich mit den Thesen von King/Keohane/Verba auseinandersetzt. Stellt makro-qualitative Vorgehen klassischen Aggregatdatenkonzepten gegenüber und versucht einen „state of the art“ der Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft zu geben.*

Collier, David (1993): The Comparative Method: Two Decades of Change. In: Finifter, Ada (Hrsg.): Political Science: The State of the Discipline, Washington (APSA), 105-119.

*Grundsätzliche einführende Diskussion der Methodenentwicklung innerhalb des Fachgebietes der vergleichenden Politikwissenschaft. Gilt immer noch als eine zentrale Bezugsquelle für fast alle einschlägigen Beschäftigungen mit diesem Bereich.*

Diekmann, Andreas (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek.

*Klassisches Einführungsbuch in die empirische Sozialforschung, das eine gute Basis für die Erlernung der statistischen Grundlagen der empirischen Sozialforschung bereitstellt.*

Jahn, Detlef (2006): Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden.

*Einführungsbuch für den gesamten Bereich der vergleichenden Politikwissenschaft mit einer ausführlichen Behandlung methodischer Vorgehensweisen. Zentrale Schwerpunkte liegen bei den Techniken der Aggregatdatenanalyse und der QCA. Bietet einen guten Überblick über das Spektrum der Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft.*

King, Gary/ Keohane, Robert/ Verba, Sidney (1994): Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research. Princeton.

*Stark diskutiertes Grundlagenbuch zur Konzeption von Forschungsdesigns. Fragliche Einordnung qualitativer Forschung hat zu einer anhaltenden Diskussion in der Profession geführt (siehe Brady/Collier 2004).*

Landman, Todd (2003): Issues and Methods in Comparative Politics. An Introduction. London.

*Grundlegende Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft, mit einem konzentrierten Schwerpunkt auf deren methodischen Aufbau und Vorgehensweise. Analyseverfahren werden allerdings kaum ausgeführt.*

Lieberson, Stanley (1985): *Making it Count: the Improvement of Social Research and Theory*. Berkeley.

*Basisbuch der Debatte vergleichender Politikwissenschaftlicher Methodik. Anregend für eine grundsätzliche Debatte der Fragestellungen des Vergleichs.*

Lijphart, Arend (1971): *Comparative Politics and the Comparative Method*. In: *American Political Science Review* 65/5: 682-693

*Klassischer Beitrag zur Etablierung und Einordnung der vergleichenden Methoden. Gilt als Ausgangspunkt aller neueren Entwicklungen. Mittlerweile in einigen Punkten diskutabel immer noch ein guter Einstieg in die Thematik.*

Pennings, Paul/Keman, Hans/Kleinnijenhuis, Jan (1999): *Doing Research in Political Science*. London.

*Gut strukturiertes Lehrbuch mit Schwerpunkt auf der Konzeption einer vergleichenden Untersuchung und deren Bearbeitung im Rahmen statistischer Analysen.*

Peters, Guy B. (1998): *Comparative Politics. Theory and Methods*, New York.

*Versuch einer systematischen Konzeptionalisierung der vergleichenden politikwissenschaftlichen Methode. Konzentriert sich weitestgehend auf die Anordnung und Systematik vergleichender Methoden, weniger auf die Durchführung von konkreten Analysen.*

Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim/Jahn, Detlef (Hrsg.) (2003): *Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden: Neue Entwicklungen und Diskussionen*. Wiesbaden.

*Sammelband mit vielfältiger Artikelauswahl zu unterschiedlichen Themenbereichen der vergleichenden Methoden. Sowohl Beiträge zur makro-qualitativen Analyse, zur Aggregatdatenanalyse sowie zur Individualdatenanalyse.*

Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim/Jahn, Detlef (Hrsg.) (2008): *Neuere Entwicklungen und Anwendungen auf dem Gebiet der Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*.

*Parallel zu diesem Lehrbuch erscheinender Sammelband mit einer gezielt ausgewählten Zusammenstellung von Aufsätzen bekannter Experten in den verschiedenen Bereichen sozial- und politikwissenschaftlicher Methodik. Dient sowohl zur Ergänzung als auch zur Vertiefung einzelner besprochener Analyseverfahren und Denkweisen.*